

# Der Scharringelhof

Autor(en): **Hess, David**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1904)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-576128>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Daß sie mit meiner Märe  
Ihres Herzens Schwere  
Zur Hälfte doch sich lindre  
Und ihre Not sich mindre,  
Denn was den Sinnen gibt zu tun,  
Daß sie nicht länger müßig ruhn,  
Das entlädt beladnen Mut,  
Das ist für Herzenslasten gut.  
Bei Liebesleide Müßigkeit,  
Da wächst nur stets das Liebesleid.  
Drum ist es gut, wer Herzensklage  
Und Sehnsensnot im Herzen trage,  
Daß er sich spät und frühe  
Um Zeitvertreib bemühe,  
Dadurch sein Herz zur Ruhe kommt;  
Denn das ist, was dem Herzen frommt.  
Doch rat' ich damit nimmermehr,  
Daß, wer nach Liebe trägt Begehr,  
Sich solchen Zeitvertreib erküere,  
Der reiner Liebe nicht gebühre:  
An holden Liebeslagen,  
Da such' er sein Behagen  
Mit Herzen und mit Munde  
Und sanfte so die Stunde.  
Nun aber wendet mancher ein,  
Der ganz des Irrtums nicht zu zeihn:

Wer sich im Liebesleide  
An Liebesmären weide,  
Der schüre nur der Liebe Pein.  
In diese Rede stimmt' ich ein,  
Wenn nicht ein Zweifel bliebe:  
Wer liebt mit wahrer Liebe,  
Wie weh sie auch im Herzen tu',  
Den drängt sein Herz doch stets dazu.  
Nur heißer liebt ein edler Mut,  
Je mehr er brennt in Schmerzensglut.  
Dies Leid ist so an Freuden reich  
Und seine Last so sanft und weich,  
Daß, übt es seinen Herzensbann,  
Kein edles Herz es missen kann.  
Ich weiß es sicher wie den Tod  
Und hab's erkannt in eigner Not.  
Wer minnt mit edelm Sinne,  
Liebt Mären von der Minne.  
Drum wer nach solchem trägt Begier,  
Der hat nicht weiter als zu mir.  
Ich künd' ihm süße Schmerzen  
Von zweien edeln Herzen,  
Die Liebe trugen echt und wahr,  
Ein sehnend junges Menschenpaar,  
Ein Mann, ein Weib, ein Weib, ein Mann:  
Tristan Isold, Isold Tristan.

(Schluß folgt).

## Der Scharringelhof.

Zu den sechs Zeichnungen von David Heß (1770—1843).

Im Jahr 1802 erschien in einem Anzeigebblatt der Stadt Zürich folgende Annonce: „Zur Unterstützung eines unglücklichen jungen Künstlers wird in der Buchhandlung beim Glasper und in der Kunsthandlung unter der Meisen à zwölf Bzn. ein kleines Kupferwerk in Quersfolio verkauft, das dem Kunst und Höflichkeit liebenden Publikum empfohlen wird unter dem Titel: „Der Scharringelhof“ oder Regeln der guten Lebensart beim Abschiednehmen von der Stubenthüre bis zur Hausthüre und auf der Gasse, zu Nutz und Frommen junger Herren und Bürger, die sich züchtiglich geberden wollen, in Bildern dargestellt, nebst Dialog und Epilog“. Diese Bilder samt den dazugehörigen Versen, die hier wiedergegeben sind, hatten den bekannten zürcherischen Dichter David Heß zum Autor. Die ersten hat er nicht nur gezeichnet, sondern auch gestochen.

„Der Scharringelhof“, so lesen wir im Neujahrsblatt der

Zürcher Künstlergesellschaft vom Jahr 1844, „war eine Satire auf das Spießbürgertum der damaligen Zeit, wie dasselbe nicht bloß in Zürich, sondern in den meisten Schweizerstädten in mannigfacher Weise ausgeprägt war. Nicht nur die Gedanken, die in diesen Bildern ausgesprochen werden, überhaupt, sondern auch die einzelnen Figuren sind von großer Wahrheit, und die meisten sind wohl aus der Natur genommen und beurkunden den scharfen und feinen Beobachter. Heß, ein Mann, der von Natur mit feinem Gefühl für alles Schickliche begabt war und ein wahrer Weltmann im gesellschaftlichen Leben genannt werden kann, wurde unangenehm berührt von dem kleinstädti-



Erste Position  
an der Stubenthüre

Client: Nein doch, bey Liebe nicht! Ich laß es nicht geschehen!  
Patron: Ich werde ganz gewiß hinab mit Ihnen geben.



Zweyte Position  
auf der Treppe

Client: Oh, Sie erweisen mir gar zu viel Höflichkeiten!  
Patron: Sie halten sich nur auf, ich werde Sie begleiten.



*Dritte Position  
an der Hausthüre.*

Client: Ganz unterthänigster, très humble serviteur! — Patron: Ihr ganz Ergebenster, adieu, de tout mon Coeur.

ichen Wesen vieler, die leere und lästige Formen für seinen Weltton hielten und ihren angeborenen Abderitismus unter demselben zu verbergen hofften.“

Die zweite Hälfte des achtzehnten und der Anfang des neunzehnten Jahrhunderts waren nämlich die Zeit, wo so gar viele Besuche, namentlich Gratulationsvisiten gemacht wurden. Oft handelte es sich auch darum, sich bei Höhergestellten in Gunst zu setzen oder in der schon gewonnenen Gunst zu erhalten. Die Anstöße nahm so sehr überhand, daß der zürcherische Rat sich veranlaßt sah, dagegen Verordnungen zu erlassen. Nur den bis in den dritten Grad Verwandten, den nächsten Nach-

barn, den Zunftgenossen und Kameraden war gestattet, einem Beförderten, und zwar nur während der ersten acht Tage nach seiner Beförderung, eine Gratulation darzubringen, und der Beförderte durfte die Gratulanten weder mit Tee und Kaffee, noch mit Konfekt und Wein bewirten. Alle Besuche mußten übrigens zu Fuß gemacht werden; das Fahren in Kutschen in der Stadt von einem Haus zum andern ohne besondere Erlaubnis war bei einer Buße von hundert Pfund verboten. Man sah es daher als eine große Gunst an, als 1789 dem Bürgermeister Ott die Bewilligung erteilt wurde, sich in der Stadt einer Kutsche zu bedienen. Es wurde dies auch, wie



*Vierte Position  
auf der Gasse*

Client: Noch einmal habe ich die Ehr' mich zu empfehlen! — Patron: In allem haben Sie bey mir stets zu befehlen.



*Fünfte Position  
im Umkehr.*

Klient: Ich bitte höflichst doch sich jetzt zu retirieren! — Patron: Ich bitte meinerseits, bey Haus zu salutieren.

wir lesen, ausdrücklich nur gestattet, einerseits wegen des vorgerückten Alters des Herrn Bürgermeisters und seiner durch viele Arbeiten für den Staat und durch meist mühsame und „abnagende“ Gesandtschaften geschwächten Gesundheit und andererseits wegen seiner im bergigsten Teil der Stadt liegenden Wohnung (dem jetzigen Künstlergütli), in die seine Gattin „wegen ihres schweren Leibes“ auch keine Sänftenräger mehr tragen wollten.

Seß wollte nun in den sechs Bildern seines „Scharringgel-

hofs“ zeigen, wie mit lächerlichen Komplimenten ein Gast sich im Zimmer, an der Thür, oben und unten an der Treppe, unter der Haustür verabschiedet, bis er zuletzt über einen Eckstein fällt.

„Scharringgel“ heißt Kragfuß, übertriebenes Kompliment, „en Scharriß mache“ einen Kragfuß machen. Immer liegt zu Grunde das Zeitwort „scharren“, mit einem rechten Scharringgel war eine fragende oder scharrende Bewegung des einen Fußes verbunden.

C. C.



*Sechste Position  
Catastrophe.*

Klient: Gehorsamt . . . So, ho, ho! — Postausend Sapperment! — Patron (durch das Schlüsselloch): Da liegt der Narr im D— und zappelt, flucht und klemmt.

Epilog. Sag, jammert dieser arme Wicht  
Mir dem zerquerischten Knie dich nicht?  
Drum — will der alte Schlenkrian

Dich hie und da noch wandeln an,  
So denk, ich bitte dich für einmal und für immer,  
In den Scharringgelhof — und bleib auf deinem Zimmer!